

superNews

Magazin
für das evangelische **N**iederösterreich

Genormter Mensch - gesprengte Fesseln



► THEMA:
DER MENSCH IST FREI

► FOCUS:
**DAS „DESINGBABY“ WIRD ES
NICHT GEBEN**

► KIRCHE IN NÖ:
**DIAKONIE-WOCHENENDE
IN ALLEN GEMEINDEN**

► STANDPUNKT:
**LÄSST SICH DAS LEBEN
PLANEN?**

unter uns ...

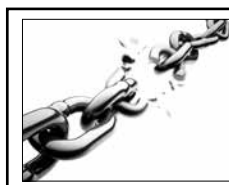
Genormter Mensch...

Alle Lebensweichen scheinen gestellt zu sein. Die Kindheit, die Schule, die Ausbildung, der Beruf, die Partnerschaft, die Hobbies, der Freundeskreis ... Ich ziehe Bilanz: Was für ein Mensch bin ich geworden im Laufe der Jahre? Und schaue zurück auf die erste Lebenshälfte. Was hat mich geformt? Welche Menschen, Ereignisse haben mich geprägt? Und die ganz persönliche Anfrage: Wo stehe ich heute? Was habe ich erreicht? Welche Träume habe ich verwirklicht? Welche sind geplatzt?

... gesprengte Fesseln

In der Mitte des Lebens wird der Horizont enger. Die Zeit, die noch bleibt, etwas Entscheidendes zu ändern, wird kostbarer. Sicher, es gibt welche, die völlig neu anfangen: plötzlich die Familie verlassen, sich einen Lebenstraum erfüllen, um die Welt segeln. Aber das sind doch Ausnahmen.

Neben all dem, was uns im Leben formt und normt, im Guten wie im Schlechten, haben wir nicht selbst die Freiheit zu schauen: Was bin ich für ein Mensch? und zu entscheiden: Was will ich für ein Mensch sein? Welche Anteile meiner Persönlichkeit sind stimmig mit meinen Gedanken, Einstellungen und Träumen und welche nicht? Und wir haben sie doch, die Freiheit, diese inneren Fesseln in uns zu sprengen, mit Gottes Hilfe, oder nicht?



TITELBILD:
Genormter Mensch –
gesprengte Fesseln

Genormter Mensch –
gesprengte Fesseln.
Die neue Ausgabe
von **superNews**
beschäftigt sich mit
dieser Spannung in
unserem Leben.



Inwieweit wir ge-
prägt und geformt sind, und wir die
Freiheit zur Verwirklichung haben –
dieser Thematik geht Ulrich Körtner im
thema nach. Hormonexperte Johannes
Huber stellt im Gespräch mit Astrid
Schweighofer im **focus** die medizini-
schen Möglichkeiten der Normierung
im Bereich der Schwangerschaft
und der Schönheitskosmetik dar und
hinterfragt diese kritisch. Und die
beiden Journalisten Erich Witzmann
und Hubert Arnim-Ellissen stellen sich
im **standpunkt** der Frage: Lässt sich
das Leben planen?

Bezogen auf Kirche und Gemeinde zeigt
Birgit Schiller in der Rubrik **gemeinde
im blick** die Kunst und die Grenzen auf,
Gemeinde geschehen zu lassen, am
Beispiel der Pfarrgemeinde Purkersdorf.

Eine gute Lektüre – im Namen der
Redaktion – verbunden mit Zeilen des
139. Psalms:

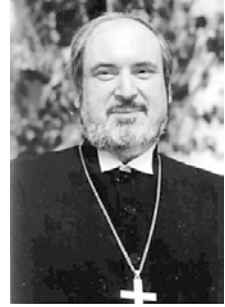
„Herr, du erforschest mich und kennest
mich... Du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleib ...
Deine Augen sahen mich, als ich noch
nicht bereitet war, und alle Tage waren
in dein Buch geschrieben, die noch
werden sollten.“

Ihre

Pfarrerin Birgit Lusche

Impuls zur Osterzeit

Meine Wege sind nicht eure Wege ...



Haben wir Zukunft? So fragen die Autoren der laufenden Reihe von **superNews** unter verschiedenen Gesichtspunkten.

Das ist im wahren Sinn des Wortes eine existentielle Frage. Kein Wunder, dass zu allen Zeiten und von den unterschiedlichsten Blickwinkeln her dieser Frage nachgegangen wird, von Wahrsagern, Horoskopstellern bis hin zu Zukunftsforschern. Und natürlich ist das auch für Lehrer, Politiker und Pfarrer ein ganz wichtiges Thema.

Ich möchte dazu den Gedanken des Textes aus dem Buch des Propheten Jesaja im 55. Kapitel einbringen. Ein Kernsatz lautet dort: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege. Sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“

Auf den ersten Blick scheint das Bibelwort das Mysteriöse, das Unverständliche am Handeln Gottes und am Weg des Menschen mit Gott zu betonen.

Wenn ich aber in den Versen zuvor lese, dass der Ruf zur Umkehr darin mündet, die bösen Gedanken und Wege zu verlassen und sich dem barmherzigen Gott zuzuwenden, dann sehe ich einen anderen Schwerpunkt. Bei Gott ist „viel Vergebung“, sagt der Prophet, und deutet damit ein Prinzip des neuen Weges an: Geben und vergeben zu können. Gott fällt das leichter als Menschen. Meine

Interpretation der unterschiedlichen Wege und Gedanken Gottes und der Menschen ist: Gottes Wege und Gedanken sind offener, freundlicher, zuversichtlicher als sich Menschen das selbst zutrauen und zuschreiben.

Auch wenn Menschen sich selbst und ihre Lebenssituation als mangelhaft, beengend und hoffnungslos sehen, und sie manchmal auch so ist, so können Menschen ähnliches erleben wie die Erde nach einem Regen. Aufbruch, Wachsen und Gedeihen, alles ist wieder möglich. Die Zukunft ist da.

Die Ereignisse von Karfreitag und Ostersonntag sind für mich eine Bestätigung dieser Interpretation der Worte des Propheten. Und wie für die Menschen damals gilt auch für uns heute: Das Ziel ist nicht, die eigenen, menschlichen Wege zu verlassen und sozusagen geistlich eine Himmelfahrt zu vollziehen. Das Ziel ist, mit Freuden auszuziehen und aufzubrechen hinein in die Welt. Das ist unsere Zukunft, solange die Welt besteht. Gott sei Dank, sage ich, ist nicht unser Denken und Tun Maßstab für die Entwicklung und für die Zukunft der Menschen und der Welt.

In diesem Sinn: eine gesegnete Osterzeit

Ihr

Superintendent Paul Weiland

► Der Mensch ist frei ...

**Ein Sprichwort sagt:
Alle Menschen werden als Originale geboren,
aber die meisten sterben als Kopie.**

Ulrich H.J. Körtner

Kaum geboren, wird der Mensch auch schon Normen unterworfen. Sein Geburtsgewicht und seine Vitalfunktionen werden gemessen und mit der Skala der Normalwerte verglichen.

Auch wenn dies dem Neugeborenen zu seinem Besten dienen soll, von nun an ist der neue Erdenbürger mit immer neuen Normen konfrontiert, die Normalität und Abweichung definieren. Schon vorgeburtlich geht die Suche nach Abweichungen von der Norm los und kann die werdenden Eltern vor die schwere Entscheidung stellen, ob die Schwangerschaft fortgesetzt oder abgebrochen werden soll.

Die moderne Genetik und die Vorsorgemedizin haben die neue Kategorie des Nicht-Patienten hervorgebracht, der zwischen den offenkundig Kranken und den wirklich Gesunden steht. Er ist nicht krank, aber doch beobachtungsbedürftig, weil irgendwelche Laborwerte oder genetischen Befunde von der üblichen Norm abweichen.

Genormt sind auch unsere Biographien. Zwar stehen die Werte von Freiheit und Individualität in unserer Gesellschaft hoch im Kurs, aber paradoxerweise wird Individualität auf vielfältige Weise normiert. Auch in einer pluralistischen Gesellschaft herrschen bestimmte Vorstellungen von einer Normalbiographie vor, mag es davon auch unterschiedliche Muster und Größen geben wie bei der Kleidung, die wir von der Stange kaufen. Das geht schon in der Schule los und endet beim Pensionisten-dasein. Wer aus dem Rahmen fällt und da-

mit nicht beruflichen oder medialen Erfolg hat, gilt als gescheiterte Existenz.



Freiheit ist ein Traum...

Der Mensch ist frei, und wäre er in Ketten geboren, hat einst Schiller geschrieben. Doch die Freiheit eines selbstbestimmten Lebens stößt rasch an Grenzen, wenn Menschen von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen werden, etwa weil sie in Armut oder an der Armutsgrenze leben.

Normiert sind die Vorstellungen von Schönheit und Attraktivität. Der Wahn, einem bestimmten Schönheitsideal zu entsprechen, hat inzwischen schon Kinder erfasst. Nicht nur Frauen und junge Mädchen wollen ihren Körper perfektionieren. Diäten und kosmetische Chirurgie sind auch für die Männerwelt ein Thema. Inzwischen sieht sich der Staat

genötigt, der Schönheitschirurgie wenigstens bei Jugendlichen unter 16 Jahren einen gesetzlichen Riegel vorzuschieben.

Es sind nicht nur „die Medien“ oder irgendwelche Prominente, die anderen als Vorbilder dienen, sondern auch Peer-Gruppen im persönlichen Umfeld. Menschen, die gegenüber anderen den Ton angeben, die anderen erklären, was cool oder uncool ist, welche Markenklamotten gerade angesagt oder total out sind, wo man Urlaub macht und welche Autos man fährt.

Die moderne Massen- und Konsumgesellschaft produziert so etwas wie eine genormte Individualität. Alle tragen die gleichen Jeans und machen im Urlaub Pauschalreisen, auf denen sich die individuellen Erlebnisse und Eindrücke wie die Urlaubsfotos in vielem gleichen.

Die in unserer Gesellschaft und in der freiheitlichen Demokratie als Ideal propagierte Freiheit und Individualität ist un-
gemein schwer zu erreichen. Wie schwer ist es, eine unverwechselbare Persönlichkeit zu werden und zu bleiben, wie anspruchsvoll, eine eigene Meinung zu haben und diese auch anderen gegenüber oder in der Öffentlichkeit zu vertreten?

Freiheit ist einerseits ein Traum und andererseits eine Zumutung. Freiheit zu verwirklichen, ist eine lebenslange Aufgabe, die ein hohes Maß an Eigenverantwortung und Eigenständigkeit abverlangt. Der Anspruch der Freiheit und der Individualität kann zu Belastung werden. Wer will schon immer selbst entscheiden und Verantwortung übernehmen müssen, nicht nur für sich, sondern auch für andere und für das Gemeinwohl?

sigis sigillum



Wer bringt schon die Kraft auf, sich selbst und dem, was man für wahr und richtig erkannt hat, immer treu zu bleiben, auch wenn es bedeutet, gegen den Strom schwimmen zu müssen?

Freiheit mutiert zur Forderung, die als Überforderung erlebt werden kann. Verständlich ist es darum, wenn Menschen nach Wegen suchen, wie sie von den Zumutungen der Freiheit befreit und entlastet werden können. Statt selber zu denken, lassen wir lieber für uns denken. Statt selbst zu diskutieren, lassen wir lieber andere, die es angeblich wissen müssen, an unserer Stelle debattieren, zum Beispiel in den zahllosen Talkrunden im Fernsehen.

Biblich gesprochen machen wir auf vielfältige Weise die Erfahrung des Gesetzes. Selbst der Aufruf zur Freiheit kann als gesetzliche Forderung gehört werden: Sei authentisch! Sei spontan!

Immanuel Kant hat die Aufklärung als Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit bezeichnet. Zur Freiheit soll der Mensch sich folglich selbst befreien. Doch all die vielen Versuche der Selbstbefreiung sind letztlich zum Scheitern verurteilt, wenn wir nicht schon zuvor frei geworden sind.

Das ist genau die Botschaft des Evangeliums im Unterschied zum Gesetz: Dass wir durch Gott befreit werden, und zwar nicht nur von äußeren und inneren Zwängen, sondern sogar von uns selbst. Wir werden befreit aus dem Zustand, in den wir mit uns selbst, mit Gott und unseren Mitmenschen zerfallen sind. Die Bibel nennt das Sünde.

Diese Freiheit ist keine Forderung und Überforderung, sondern eine heilvolle

Gabe. Aber sie ist auch gefährdet. Paulus beschwört geradezu die Christen in Galatien:

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen“ (Galater 5,1).

Die von Gott geschenkte Freiheit braucht die Gemeinschaft, in der sie gelebt und gefestigt werden kann. Die Kirche kann als Institution der Freiheit verstanden werden. Allerdings ist stets zu fragen, inwiefern Institutionen unsere Freiheit – auch die Freiheit des Glaubens – fördern oder hindern. Der Glaube kann gesetzlich werden und in ungeprüften Dogmen, Moralvorschriften oder Riten erstarren.

Auch die Kirche kann erstarren und zur Institution der Unfreiheit werden. Darum gilt nach evangelischem Verständnis:

Ecclesia semper reformanda.

O. Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich H.J. Körtner

ist Ordinarius für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.



Bekannt ist er u. a. für seine Tätigkeit in der Bioethikkommission und seine Forschungsschwerpunkte im Bereich der Fundamentaltheologie, Hermeneutik, Ethik, Medizinischen Ethik und Ökumenischen Theologie.

► Das „Designbaby“ wird es nicht geben

Johannes Huber im Gespräch mit Astrid Schweighofer

Der Wiener Gynäkologe und Hormonexperte Johannes Huber ist weit über die Grenzen Österreichs hinweg als „Hormonpapst“ oder „Anti-Aging-Papst“ bekannt. Mit Buchtiteln wie „Das Ende des Alterns“, „30 Wege aus dem Stress“ oder „Die Kraft der Hormone“ ist er zum Bestsellerautor geworden. Johannes Huber ist aber nicht nur Mediziner, sondern auch Theologe. Er war langjähriger Sekretär des Wiener Kardinals Franz König und leitete bis 2007 die Bioethik-Kommission der Bundesregierung. Im superNews - Gespräch steckt er die ethischen Grenzen der neuen medizinischen Möglichkeiten ab.



Ist der Mensch biologisch normiert und designbar?

Nicht, was die aktive Normierung betrifft, das heißt, ich kann Eigenschaften z.B. eines Embryos nicht nach meinen Wünschen manipulieren, mir beispielsweise kein Baby mit blauen Augen wünschen. So ein „Designbaby“ wird es nicht ge-

ben. Was man in der Biologie aber schon kann, das ist Selektieren, also durch Diagnose gewisse Eigenschaften eines Embryos erkennen, und wenn mir diese nicht gefallen, die Schwangerschaft abbrechen. Das ist auch eine Form der Normierung. Die furchtbarste Normierung, die sich momentan in der Welt

abzeichnet, ist die Normierung des Geschlechts. Bisher hat man das Geschlecht mit dem Ultraschall erkannt, also mittels einer Methode, die erst in der 10./12. Schwangerschaftswoche einsetzbar ist. Heute reicht es aus, der Frau ab etwa zwei Wochen, nachdem der Schwangerschaftstest positiv ist, Blut abzunehmen, um aufgrund von epigenetischen Markern die DNA des Kindes zu selektieren. Es ist zu befürchten, dass gerade in jenen Ländern, wo das weibliche Geschlecht kulturell schlechter dasteht als das männliche, der Geschlechtsnormierung weiter Vorschub geleistet wird. In Indien fehlen bekanntermaßen heute schon 20 Millionen Mädchen.

Können durch den Bluttest auch Krankheiten erkannt werden?

Durch den Bluttest kann beispielsweise überprüft werden, ob das Kind eine Trisomie 21 hat. Und es ist anzunehmen, dass in absehbarer Zeit alle Eigenschaften des Genoms auf diese Weise identifiziert werden. Schon jetzt ist es möglich festzustellen, ob jemand ein Risikogen für Alzheimer trägt. Das wird bald auch für den Darmkrebs oder andere Krebsarten möglich sein.

Inwieweit werden diese Bluttests in Anspruch genommen?

Der Test ist noch nicht so bekannt. In Deutschland und Österreich gibt es aber schon Firmen, die den Test anbieten. Und die Amerikaner stehen überhaupt auf dem Standpunkt, dass sich jede schwangere Frau einem solchen Test unterziehen sollte. Da kommt in den nächsten Monaten viel auf uns zu.

Wo liegt die Problematik eines solchen Bluttests?

Die liegt darin, dass das nicht 100%ige Leben in seiner Wertigkeit diminuiert

wird. Hier wird einer Bewegung Raum gegeben, die der Meinung ist, dass man die Gesellschaft nicht mit solchen „Fehlern“ belasten sollte. Früher oder später wird auch die Gesellschaft sagen, dass jemand, der mit 60 Jahren vielleicht an Alzheimer erkranken wird, nicht erwünscht ist. Da wird selektiert. Ein anderes Beispiel für eine solche Entwicklung ist das Heterozygoten-Screening, das mittels Mundschleimhautabstrich erfolgt. In einigen Landstrichen wie etwa Zypern, wo die Thalassämie, eine erbliche Bluterkrankung, gehäuft vorkommt, ist es bereits zu einem „Muss“ geworden, sich einer solchen Untersuchung zu unterziehen, bevor man heiratet und Kinder zeugt.

Wie sprechen Sie als Gynäkologe die Problematik an?

Wir als Gynäkologen sind in erster Linie Anwälte der Frauengesundheit. Es ist schwer, ein Moralapostel sein zu wollen und der Frau zu sagen, was sie zu tun hat. Wir haben dem Willen der Frau zu folgen, wiewohl man natürlich auf die Problematik hinweisen kann. Letztlich ist es aber Aufgabe der gesamten Gesellschaft, hier ein Problembewusstsein zu schaffen.

Das Thema Normierung betrifft auch den boomenden Bereich der Schönheitskosmetik, der Hormontherapie, des Anti-Aging.

Wenn wir uns die Bevölkerungspyramide anschauen und uns überlegen, dass die Menschen heute tatsächlich um einiges älter werden als bis vor kurzem, dann ist es für die Medizin nicht nur eine Herausforderung, sondern ein Postulat, alles dafür zu tun, die zweite Lebenshälfte ähnlich gut und fit zu gestalten wie die erste. Damit man im Alter nicht mit Osteoporose im Roll-

stuhl sitzt oder fünf Bypass-Operationen über sich ergehen lassen muss. Das vielleicht zu saloppe Wort „Anti-Aging“ trifft nicht den Punkt, denn eigentlich handelt es sich dabei um eine Präventionstherapie. Wenn es um die Hormonersatztherapie geht, ist es lohnenswert, einen Blick auf die Verschreibungsraten von Medikamenten zu werfen. Man wird sehen, dass die Verschreibungsrate von Psychopharmaka bei Frauen zwischen 50 und 60 Jahren enorm ansteigt. Die Lebensmittel ist für die Frau mitunter ein echter Tsunami, viele leiden an Depressionen. Wenn man diesen massiven Hormonabfall und die damit verbundenen Probleme durch den Einsatz von körpereigenen Substanzen wie Hormonen abmildert bzw. beseitigt, ist das sicher sinnvoller als Psychopharmaka zu verschreiben.

Gerade hinter dem „Schönheitswahn“ steht doch ein enormer gesellschaftlicher Druck.

Das ist schon richtig. Man braucht sich ja nur die Plakatwände an den Straßenrändern anzuschauen. Oder wenn ich beispielsweise bei einem Deutschen Fernsehsender auftrete, und die Verantwortlichen sagen in einem Atemzug dazu, sie möchten eine Patientin herzeigen, die allerdings nicht älter als 35 sein darf – da steht natürlich schon die Gesellschaft dahinter, die das vorgibt. Aber auch da sage ich ähnlich wie bei der Schwangerschaftsunterbrechung: es ist nicht Aufgabe der Medizin, hier erzieherisch tätig zu sein. Wenn eine Frau hinsichtlich ihres Äußeren bestimmte Wünsche hat, und man kann das medizinisch verantworten, d.h. man schadet ihr nicht, dann wird man ihrem Wunsch folgen. Dass diese Frau selbst eine Getriebene ist –

von der Gesellschaft und den Medien – steht auf einem anderen Blatt.

Wo liegen für Sie als Mediziner die Grenzen?

Das ist einfach. Wenn der Schaden größer ist als der Nutzen, dann macht man es nicht. Das wäre beispielsweise dann der Fall, wenn eine 75-jährige Frau schwanger werden will.

Und was sagt der Theologe?

Auf der einen Seite finden wir in der Genesis das Postulat, sich die Erde untertan zu machen. Insofern sehe ich etwa in der künstlichen Befruchtung kein Problem. Auf der anderen Seite gilt es in der Medizin darauf zu achten, Menschen weder individuell noch gesellschaftlich zu gefährden. Gerade auf gesellschaftlicher Ebene sehe ich aufgrund der neuen medizinischen und molekularbiologischen Möglichkeiten eine gewisse Gefahr auf uns zukommen, indem das „nicht lebenswerte Leben“ zur gesamtgesellschaftlichen Belastung erklärt wird. Das ist in China schon der Fall, wo gesagt wird, die alten Menschen, vor allem die Frauen, kosten nur Geld. Solche Entwicklungen sind vor allem in jenen Ländern zu beobachten, in denen keine so starke weltanschauliche Gebundenheit vorliegt wie etwa in Europa, wo wir doch alle, bewusst oder unbewusst, vom Christentum geprägt sind.

Wie ist einer solchen Entwicklung entgegen zu steuern?

Es gilt, jene gesellschaftlichen Gruppen zu stärken, die den Standpunkt vertreten, dass Leben nicht zerstört werden darf. Und dazu gehören zweifellos die christlichen Kirchen. Sie sind der Sauerteig für diese Diskussion.

► Diakonie-Wochenende in allen Gemeinden in Niederösterreich

13./14. April in ganz NÖ - Auftaktveranstaltung in St. Pölten

„Wir helfen, wo Not ist. Und wir belassen es nicht nur beim Hinschauen, sondern wir packen tatsächlich an.“ Mit diesen Worten charakterisierte die Vorsitzende der ARGE Diakonie Niederösterreich, Dr. Gisela Malekpour, die diakonische Arbeit in den evangelischen Gemeinden in Niederösterreich. Anlass war die Vorstellung der Aktivitäten im Jahr der Diakonie 2013 bei einer Pressekonferenz Ende Jänner in der Superintendentur in St. Pölten.

Um die wertvolle Arbeit der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer in den Pfarrgemeinden zu würdigen, werden nicht nur am Sonntag, 14. April, wie in allen anderen Diözesen auch, spezielle Diakonie-Gottesdienste in den Pfarrgemeinden gefeiert, sondern das ganze Wochenende der guten Sache gewidmet.

Neben der Auftaktveranstaltung am 13. April auf dem Rathausplatz in St. Pölten mit einem Konzert der Musikgruppe „Kohelet 3“ wird es am Nachmittag des 14. April zu einem gemeinsamen Austausch und Treffen zwischen den einzelnen Pfarrgemeinden in den Regionen kommen.

In Niederösterreich helfen Ehrenamtliche in den evangelischen Gemeinden



im Durchschnitt rund 20 Jahre freiwillig und unentgeltlich, betonte Superintendent Paul Weiland. „Ohne diese Helferinnen und Helfer wäre unsere Gesellschaft ärmer.“ Hinter der freiwilligen Arbeit stecke oft ein großes Maß an Verbindlichkeit,

die Ehrenamtlichen würden sich in dieser langen Zeit viel Fachwissen und Kompetenz aneignen, so der Superintendent.

Mit den Feierlichkeiten wolle man nicht nur die Ehrenamtlichen „vor den Vorhang holen“, sondern auch zur Vernetzung untereinander beitragen. Darum werden zu den Gottesdiensten und Veranstaltungen auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anderer diakonisch und sozial tätiger Organisationen eingeladen.

„Diakonie gehört als Lebensäußerung evangelischen Glaubens zu den wesentlichen Aufgaben der Kirche“, erklärte Bischof Michael Bünker. Der Fokus sei im Schwerpunktjahr auf die diakonische Arbeit der Pfarrgemeinden gerichtet. Die Zahl der Armen nehme immer mehr zu, die Schere zwischen Arm und Reich gehe auseinander, die Zahl der Notleidenden steige dramatisch an. Dieser Entwicklung würden die evangelischen Pfarrgemeinden entgegenwirken.



Bei der Pressekonferenz: Superintendent Paul Weiland, Superintendentialkuratorin Gisela Malekpour, Bischof Michael Bünker, Rektor Michael Bubik, Pressepfarrer Thomas Dasek

(von links)Foto: Pelz

„Christliche Gemeinden bieten Anlaufstellen für Hilfesuchende, sie bieten Netze des Zusammenhaltes, sie bieten Räume der Begegnung im gegenseitigen Geben und Nehmen, in Respekt und Achtung voreinander“, so Bischof Bünker.

Die 28 evangelischen Pfarrgemeinden in Niederösterreich bieten u. a. an: Betreuung alter und demenzkranker Menschen, Hilfe für pflegende Angehörige, Krankenhausbesuche, ehrenamtliche SeelsorgerInnen in der Gefängnisseelsorge, freiwillige Hilfe beim Flüchtlingsdienst, Sprachkurse für Asylwerberinnen und Asylwerber, Hilfe für Behinderte.

Weitere Aktivitäten zum Jahr der Diakonie: Die Evangelische Kirche in Niederösterreich wird einen minderjährigen Flüchtling aufnehmen und ihm von der Ausbildung bis zur Job- und Wohnungssuche helfen. Das Evangelische Bildungswerk Niederösterreich hat einen mit 2.000 Euro dotierten Preis ausgeschrieben für ein Projekt, das Diakonie und Bildung verbindet.

Wie stark Kirche und Diakonie miteinander verbunden sind, zeige sich am Engagement der Institution Diakonie in Niederösterreich, so Michael Bubik, Rektor der Diakonie Eine Welt. Er erinnerte daran, dass der Flüchtlingsdienst in Niederösterreich entstanden sei, als 1998 die Evangelische Pfarrgemeinde in Traiskirchen ihre Kirche für Flüchtlinge geöffnet hat. Heute sei die Hilfsorganisation auf 200 MitarbeiterInnen, davon 63 Ehrenamtliche, angewachsen. Rund 17.000 Flüchtlinge hätten allein im vergangenen Jahr die Hilfe des Flüchtlingsdienstes beansprucht. Neben der Flüchtlingsarbeit gebe es aber auch andere Betätigungsfelder der Diakonie, etwa die mobile Palliativstation in Waidhofen an der Ybbs, die von den zur Diakonie gehörenden Johannitern betreut wird, sowie zwei Wohngemeinschaften für Jugendliche in Schwierigkeiten, die vom Diakoniezentrum Spattstraße getragen werden.

**Das Programm am 13. April 2013,
ab 18.00 Uhr,
Rathausplatz in St. Pölten**

18.00 Uhr: Konzert mit Kohelet 3
19.00 Uhr: Begrüßung, Interviews
20.00 Uhr: Einfacher Imbiss
20.30 Uhr: Kurze mediale Vorstellung diakonischer Aktivitäten der evangelischen Gemeinden.
Symbolischer Akt:
Diakonie- Kerze für jede Gemeinde
21.00 Uhr: Gemeinsames Abschlusslied:
Ubi Caritas

► Wunderkinder fallen nicht vom Himmel...

Andrea Burchhart

Als Kind berühmter Eltern wird man reich beschenkt und erblich belastet. Mit der freien Lebensplanung schaut es für den Nachwuchs oft schlecht aus. Aber auch wer nicht in den Hochadel oder als Sohn eines Hollywoodschauspielers geboren wird, muss damit rechnen, dass seine Eltern bereits einen (anderen) Plan ausgetüftelt haben.



Traum der Eltern: Die dreijährige Tochter als Barbiepuppe verkleidet zum Schönheitswettbewerb. Manche Kinder können es sich nicht aussuchen.

(Quelle: superbooyah.com)

Aus freiem Willen

Auf der ganzen Welt gibt es Väter und Mütter, die davon träumen, geniale Talente ihres Nachwuchses zu wecken: Alle kennen Geschichten von

Amerikanerinnen, die ihren dreijährigen Töchtern Botox spritzen, um sie als Barbiepuppe verkleidet von einem Schönheitswettbewerb zum anderen zu zerren, und auch vom väterlichen Terror-Trainer, der auf dem Sportplatz

seine kleinen Kampfmaschinen zu Höchstleistungen zwingt, haben alle schon gehört. Die Nation spaltet sich, ob die Eltern von Steffi Graf, Lindsey Vonn & Co. verantwortungsbewusst gehandelt haben und ihren Sprösslingen zu einer besseren Zukunft verhalfen oder ob ihr intensiver Einsatz für ihr Kind lediglich purer Egoismus war. Viele Asiaten schütteln bei dieser Frage verständnislos mit dem Kopf. „Haus und Hof kann man jederzeit verlieren. Was aber einmal im Kopf ist, kann einem niemand mehr nehmen“, so lautet die Grundeinstellung der ostasiatischen Erziehung.

Eltern bringen und fordern Opfer

Je mehr ein Kind also schon in jungen Jahren aufnehmen kann, umso besser ist es für seine Zukunft gewappnet. Der heute 31-jährige Pianist Lang Lang ist wohl eines der besten Beispiele. Schon während ihrer Schwangerschaft soll Mama Lang zielorientiert ihren Bauch mit klassischer Musik bespielt haben. Am Anfang seiner Karriere erzählte der Chinese gerne die Anekdote, dass er als Zweijähriger im Fernsehen Tom & Jerry sah, als Tom auf dem Klavier die Ungarische Rhapsodie Nr. 2 cis-Moll von Franz Liszt spielte.

Ein Aha-Erlebnis, das seinen Wunsch geweckt haben soll, selbst Klavier zu lernen. In seiner 2008 erschienenen Autobiografie („Musik ist meine Sprache“, Ullstein) beschreibt er den „freien Willen“ dieses Instrument zu lernen anders und zeichnet den grausamen Weg zum Superstar. Es sei der ausdrückliche Wunsch seiner Eltern gewesen, aus ihm einen weltberühmten Pianisten zu machen. Beide hatten selbst in ihrer Jugend eine Musikerkarriere angestrebt, scheiterten aber. Die verfehlten Chancen

sollten dem eigenen Kind aufgedrückt werden. „Wir werden alles für deine Karriere opfern“: Ein Stehsatz, der stets wie ein Damoklesschwert über dem Burschen hing. Damit Lang Lang der beste, populärste Pianist der Welt werden konnte, ziehen Vater und Sohn ins weit entfernte Peking, die Mutter bleibt in der Heimat Shenyang und schickt ihren spärlichen Lohn in die Metropole. Dort bekommt das talentierte Kind Unterricht bei den besten Lehrern. „In der Kultur meiner Kindheit drehte sich alles nur darum, der Beste zu sein. Heißt: üben, üben, üben, üben. Stundenlang. Jeden Tag“, schreibt Lang Lang.

Hass auf den Vater

Zu Beginn gefällt sich der kleine Lang Lang in der Rolle des Wunderkindes. „Nie bat ich meine Eltern darum, diesen Druck von mir zu nehmen. Ich akzeptierte ihn, ja, ich genoss ihn sogar.“ Bis sich seine neue Klavierlehrerin in Peking von Langs Talent ziemlich unbeeindruckt zeigt und sich weigert, ihn weiter zu unterrichten. Eine Katastrophe für Langs Vater, der seinen Job aufgegeben hatte, um seinen Sohn in einer unbeheizten Wohnung im Armenviertel der Hauptstadt zu einem Superstar zu formen. Er rastet aus und droht, seinen damals neunjährigen Sohn umzubringen: „Du bist schrecklich! Und es hat keinen Sinn, dass du lebst! Nur der Tod wird dieses Problem lösen! Stirb lieber jetzt, als in Schande zu leben!“ Dann gibt er ihm 30 Pillen eines starken Medikamentes. „Zum ersten Mal in meinem Leben empfand ich tiefen Hass auf meinen Vater. Ich begann ihn zu verfluchen.“ Er weigert sich die Tabletten zu schlucken und rennt auf den Balkon.

„Wenn du die Tabletten nicht nehmen willst, dann spring! Spring sofort und



Lässt sich das

Schön wär's. Es wäre schon schön, könnten wir unsere Zukunft mit Karten und Kalender von vornherein planen – und dann tritt diese Lebensplanung auch ein. Oder auch nicht. Denn die Gefahr besteht, dass jeder Einzelne die Zukunft auf seine eigene Befindlichkeit abstimmt, sich selbst im erfolgreichen Licht sehen will, dass also eine gehörige Portion Egoismus durchbricht. Und dass die Planung des einen nicht mit jener des Nachbarn übereinstimmt. Die Freiheit des Einzelnen hört in einem Rechtsstaat bekanntlich dort auf, wo sie die Freiheit eines anderen beeinträchtigt und beschränkt. Aber da können wir Entwarnung geben: Mit Träumereien allein lässt sich die Zukunft kaum planen.

Deswegen sollte man freilich nicht die Hände in den Schoß legen. Engagement, Mitwirkung ist gefragt, will man sich zumindest im nächsten Lebensabschnitt behaupten. Persönliche Weichenstellungen sind immer noch eine persönliche Aufgabe, wenn auch Rat und Hilfe wertvoll sein können. Und die Ratgeber, die in Zeitschriften Lösungen anbieten, die auch im Fernsehen und Radio oder im Internet ihren Platz haben? Die dem Ratsuchenden die Entscheidung abnehmen? Da kann sich in einer derartigen Kolumne auch ein guter Tipp finden, aber die individuelle Lösung ist kaum darunter. Der Pfarrer wird in seiner Predigt keine Entscheidungen abnehmen, kann sie auch nicht. Aber er wird wohl Denkanstöße liefern, mögliche Wege aufzeigen, die man weiter verfolgen kann. Das Wichtigste ist wohl, dass ein Mensch Vertrauen hat: zu sich, zu seiner Familie, zu guten Freunden, zu einem geistigen Umfeld wie etwa zur Religion. In der Geborgenheit lässt sich noch am besten die Zukunft ausrichten. Diese – und das sollte man betonen – bietet immer noch die dem Menschen zugehörige Religion. Wie das Christentum.

Wo stehe nun ich, wenn ich mich zu meiner Weltanschauung und zur Religion bekenne, wenn ich vor diesem Hintergrund meine Planungen für die Zukunft anstelle? Wenn ich, auch als Journalist, einer Medienwelt mehr als skeptisch gegenüberstehe, in der von einem Augenblick zum anderen – siehe etwa die TV-Werbung – ein allerbestes Produkt dem anderen allerbesten Produkt folgt oder in der Propheten ihr Allerweltsglück preisgeben? Wichtig ist, dass ich mich selbst in den Spiegel schauen kann, dass ich mich zu meinen Entscheidungen wie auch zu meinen Fehlern bekenne. Dass ich mich nicht von hohlen Phrasen beeindrucken lasse, dass ich aber auch bessere Argumente anerkenne. Dass ich in meiner Zukunftssicht auch andere berücksichtige. Die generelle Zukunftssicht ist freilich leichter zu treffen als die konkrete Lebensplanung. Denn was soll etwa ein 50-Jähriger sagen, der sich zwar zu den ethischen Normen bekennt, aber von einem Tag auf den anderen den Job verliert und auf dem Arbeitsmarkt praktisch unvermittelbar wird? Welchen Ausweg sieht jemand, der knapp vor der lange geplanten Urlaubsfahrt plötzlich krankheitsbedingt zurückstecken muss? Da erst relativiert sich jede Planung, das hochgesteckte Ziel entschwindet. Und andere Werte werden jetzt wichtiger.

Erich Witzmann ist Wissenschaftsredakteur der Tageszeitung DIE PRESSE



Leben planen?

Wer heute tiefstgründige Fragen hat, findet rasch die Antworten: im Internet. Ein bisserl googeln, und schon versinkt man in der Transzendenz des www-punkt. Zum Beispiel kann das Problem der Lebensplanung rasch gelöst werden:



Fotos: jaae&hh

„In Abgrenzung zum **Zielbild** geht es beim Lebensplan nicht um ein positives Bild in der Zukunft, sondern um die geschriebene Antwort auf die Fragen:

Welchen Sinn hat mein Leben?
 Wer will ich werden?
 Wie möchte ich leben?

Ihr Lebensplan kann mit dem Zielbild übereinstimmen, muss es aber nicht, da wir bei seiner Erarbeitung eher verstandesmäßig (analytisch) vorgehen.

Der Lebensplan wird Ihnen helfen **Entscheidungen zu treffen, Kraft zu tanken und klar zu kommunizieren, was Sie wollen und was nicht**. Die meisten können nur beantworten, was sie nicht wollen oder wie sie nicht werden möchten. Da aber unser Unterbewusstes Negationen tilgt, erhalten wir dann häufig das, was wir eigentlich nicht wollten. Bitte versuchen Sie nun, sich **keinen weißen Elefanten** vorzustellen.

Beispiel: „Ich will nicht so werden wie mein Vater ...“ Das Unterbewusste registriert „Ich will so werden wie mein Vater ...“. Das Vor-Bild entsteht, denn die Negation wird getilgt.“

Nur ein Beispiel aus der Lebenshilfe-Angebotsreihe im Internet ist das, aber so brauch-, eher unbrauchbar wie alle anderen auch. Viele Menschen weltweit, die alle im worldwide Web herumsurfen, suchen dort ja ihren seelsorgerlichen Rat, den frühere Generationen in der Predigt, im Gespräch mit dem Seelsorger und vielleicht auch im Gebet gesucht und gefunden haben. Heute geht das alles noch ein gutes Stück unpersönlicher und vermeintlich intimer ab – so intim, dass auf viele Jahre hin jeder Abdruck, den man im Internet hinterlassen hat, auffindbar und abrufbar bleibt.

Der römische Philosoph Seneca, der ein Zeitgenosse Jesu gewesen sein dürfte, hat schon damals gewusst:

„Wenn du wissen willst, was jeweils zu tun oder zu lassen ist, fasse das höchste Gut ins Auge, das heißt den Gesamtplan deines Lebens, denn mit ihm muss dein Handeln übereinstimmen. Wer nicht schon einen Gesamtplan seines Lebens vor sich hat, wird Einzelheiten nicht in Ordnung bringen können. Darum scheitern wir ja, weil wir alle nur an die Einzelheiten unseres Lebens denken, aber keiner das Leben als Ganzes bedenkt.“

► stirb!“ befahl der Vater. Lang aber flüchtet sich in die Wohnung und versucht seine Hände zu zerstören. „Mein ganzes Leben lang hatte mein Vater mir beigebracht, um jeden Preis meine Hände zu schützen – sie seien das Kostbarste an meinem Körper. Doch nun fing ich an, mit meinen Fäusten gegen die Wand zu hämmern. Ich wollte meine Hände pulverisieren, jeden Knochen darin brechen.“ Der Vater beruhigt sich. Lang Lang rührt vier Monate kein Klavier an. Schließlich packt es ihn doch, ein Jahr später wird er am Konservatorium aufgenommen. Mit 15 Jahren geht es mit einem Stipendium in die USA, wo der internationale Durchbruch gelingt. Nur sechs Jahre später gibt er sein Solo-Debüt in der berühmten Carnegie Hall von New York. Lang Lang holt seinen Vater auf die Bühne, sie musizieren gemeinsam.

Verzeihen, vergessen

Der Musiker hat seinem Vater längst verzeihen, mehr noch: „Mein Vater hat mich immer unterstützt“, sagt Lang Lang heute. „Wenn man sich einer Sache völlig verschreibt, wie er es tat, kann man zu weit gehen.“ Aber das alles sei ja jetzt schon so lange her, mehr als zwanzig Jahre. „Nach und nach habe ich verstanden, dass er und ich denselben Traum hatten. So habe ich allmählich vergessen, was er getan hat.“ Andere Kinder können nur schwer vergeben. Vor allem Kinder berühmter Eltern werden mit ihrem Schattendasein oftmals nicht fertig.

Als Promi-Kind geboren zu werden, bedeutet ein ganzes Assoziationsfeld zu erben. Da ist auf der einen Seite die erfolgreiche Familie, deren Tradition der Junior sich würdig erweisen will, andererseits die Öffentlichkeit, die mit

dem bekannten Namen ein bestimmtes Bild verknüpft. Wagt man sich ins selbe Genre wie die Eltern, stehen Vergleiche an der Tagesordnung.

Selbst bestimmen

Was auch für einen Müller oder eine Huber gilt, ist für die Sprösslinge von Promis aus Wirtschaft, Politik oder Kultur doppelte Herausforderung: das Leben allen Vorstellungen und Festlegungen von außen zum Trotz selbst zu bestimmen und zu dem zu werden, der man ist.

Zahlreiche Beispiele tragischer Erben, die es nicht geschafft haben, zu einer eigenen Identität zu gelangen, zeigt die Geschichte. So sehr beispielsweise August von Goethe auch hoffte, sich vom Dichtervater Johann Wolfgang von Goethe zu emanzipieren, blieb er doch stets der talentfreie Nachkomme des Genies. Im Alter von 40 Jahren starb er alkoholkrank auf einer Reise, „Goethe Filius“ steht bezeichnenderweise auf seinem Grab. Ganz anders Sigmund Freuds Tochter Anna. Nach einer Lehranalyse bei ihrem Vater arbeitete sie selbst als Psychoanalytikerin und vertrat ihren Vater auf Kongressen. Nach der Emigration der Familie aus Österreich machte sie in England Karriere.

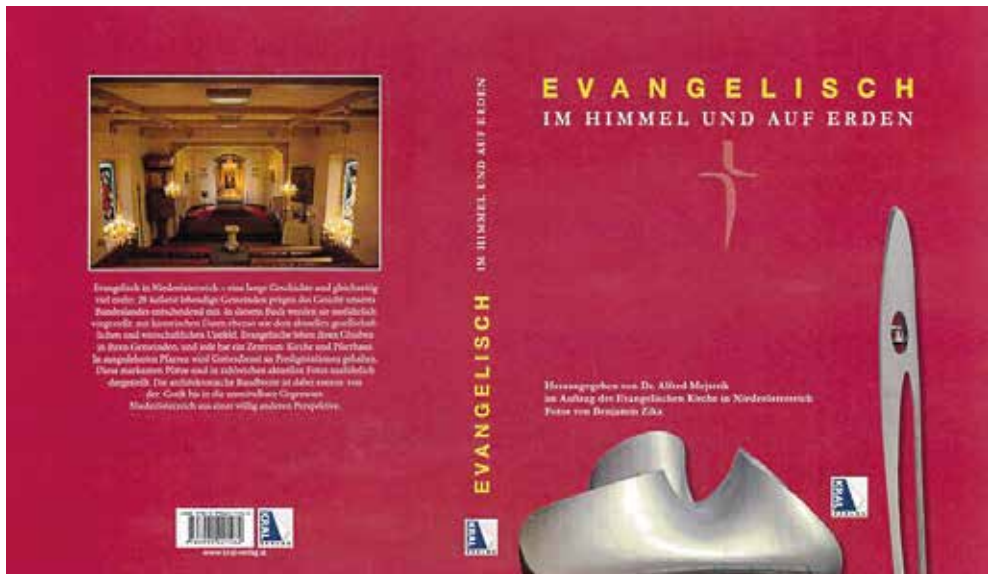
Als Psychoanalytikerin für Kinder war sie in Fachkreisen bis zu ihrem Tod 1982 genauso anerkannt wie ihr Vater. Und auch Paul Luther fand, nachdem er sich zunächst ein wenig in den Bahnen seines Vaters Martin bewegte, zu seiner tatsächlichen Berufung, der Medizin. Er wurde Professor an der Universität Jena und kurfürstlicher Leibarzt. Bis zu dessen Tod betreute er erst Johann Friedrich II. von Weimar, dann Kurfürst Joachim II. von Brandenburg.

► Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

Evangelisch. Im Himmel und auf Erden.

Mit dem Buch „Evangelisch. Im Himmel und auf Erden“ stellen sich die 28 Evangelischen Pfarrgemeinden in Niederösterreich vor. Die lebendigen Gemeinden prägen das Gesicht des Bundeslandes entscheidend mit.



Neu erschienen: Ein Buch über die evangelischen Gemeinden in Niederösterreich

Das Buch gibt auf 220 Seiten einen Überblick über die Geschichte und gegenwärtige Situation der Pfarrgemeinden.

Beispielhaft werden an extra für diesen Band fotografierten Kirchen und Kapellen die evangelischen Gemeinden bildlich vorgestellt. Beispielhaft, weil in den Gotteshäusern Menschen an den entscheidenden Punkten ihres Lebens begleitet werden. Beispielhaft, weil die Kirchen symbolisch auch dafür stehen, dass sie mit ihrem Fundament fest in dieser Welt

verankert sind, durch ihren Bau und durch den Kirchturm immer aber auch über diese Welt hinausweisen.

Herausgeber ist im Auftrag der Evangelischen Kirche in Niederösterreich Dr. Alfred Mejschik, erschienen ist das Buch im Kral Verlag, Format: 20,3 x 26 cm, 220 Seiten, ISBN: 978-3-99024-146-2, € 29,90.

Das Buch ist allen Evangelischen Pfarrgemeinden Niederösterreichs erhältlich.

Ökumenisch ausgerichtete Hochschule

Krems. Die Kirchliche Pädagogische Hochschule (KPH) Wien/Krems ist eine in Europa einzigartige, ökumenisch ausgerichtete Hochschule, die von fünf christlichen Konfessionen getragen wird.

Im Bereich der Hochschulseelsorge wird dieser Ansatz besonders greifbar und lebendig. Die Hochschulseelsorge wird von einem ökumenischen Team getragen. Für den Campus Krems - Mitterau ist Univ. Doz. Dr. Franz Schmatz für die Hochschulseelsorge am Standort verantwortlich. Besondere Bedeutung haben die ökumenischen Gottesdienste bekommen, die einmal im Monat gefeiert werden. Immer mehr Studierende und Lehrende, aber auch Christinnen und Christen aus den Kremser Pfarren feiern diese Gottesdienste mit (in der Regel zwischen 60 und 100 Personen).



Die Liturgie wird von der evangelischen Pfarrerin Roswitha Petz, dem altkatholischen Pfarrer Robert Freihsel und dem katholischen Diakon Franz Schmatz geleitet.

Informationen zu diesen besonderen ökumenischen Gottesdiensten bei Pfarrerin Petz: 0699/ 18877 399.

Dr. Franz Schmatz

Ökumene im Landhaus

St. Pölten – Landhaus. Pfarrer Cornelius Tirkey feierte in der Gebetswoche für die Einheit der Christen mit den Repräsentanten der niederösterreichischen Kirchen den diesjährigen Ökumenischen Gottesdienst am 20. Jänner in der Kapelle des Landhauses in St. Pölten.



Der gebürtige Inder und röm.-kath. Pfarrer Cornelius Tirkey (im Bild links) mit den Repräsentanten der NÖ- Kirchen.

Der heute in Texing wirkende römisch-katholische Priester wurde in Indien geboren und hat bis vor 15 Jahren dort Land gelebt. Er konnte authentisch über die Situation der Christen in diesem Land berichten, die die Gebete und Texte für die Gebetswoche vorbereitet haben.

Christinnen und Christen in Indien können sich mit den Trennungen des Kastenwesens so wenig abfinden, wie mit allen anderen Trennungen. Pfarrer Tirkey berichtete von den vielen Schwierigkeiten, mit denen die kleine christliche Minderheit (knapp 3 Prozent, rund 80 Prozent Hindus) in jenem großen Land mit 1,2 Milliarden Einwohnern konfrontiert ist. Immer wieder gibt es restriktive Bestimmungen für den Bau von Kirchen oder für die religiöse Praxis. In manchen Gebieten kommt es bis zur Gegenwart zu Christenverfolgungen.

red

„Mit Gott gehen“

Waidhofen a. d. Ybbs. Die Gebetswoche für die Einheit der Christen stand in diesem Jahr unter dem Thema „Mit Gott gehen“ (Micha 6, 6-8). Dieser Anlass vereinte auch in der Stadtpfarrkirche Waidhofen a. d. Ybbs evangelische und römisch - katholische Christen am Montag, 21. Jänner mit ihren Pfarrern im Rahmen eines Ökumenischen Gottesdienstes.

Die wesentlichen gemeinsamen Anliegen kamen in den Texten und Liedern, im Wort Gottes wie im Dank- und Fürbittengebet zum Ausdruck und hatten vor allem das gemeinsame Bemühen und das Streben nach Einheit, nach Gemeinschaft, Solidarität und Geschwisterlichkeit, den Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit sowie die Achtung der Menschenwürde zugrunde liegen.

Pfarrer Mag. Siegfried Kolck-Thudt sprach in seinen hoffnungsvollen wie auch ernsten und mahnenden Worten der Auslegung des Evangeliums von der Begegnung der Emmausjünger mit dem Auferstandenen und stellte die Frage, warum wir es immer noch nicht geschafft haben „mit einer Stimme“ zu reden.

Die kleinen Zeichen und Gesten eines Miteinanders, das gemeinsame Feiern, Singen und Beten, das römisch-katholische und evangelische Christen bei diesem Gottesdienst zum Ausdruck brachten, sind wertvolle und wichtige Schritte in die Zukunft, in der sich die Bitte Jesu an seinen Vater nach Einheit der Glaubenden (Joh 17, 20ff) erfüllen möge.

Gekürzt übernommen von Christine Ecker



Pfarrer Siegfried Kolck-Thudt und Dechant Herbert Döller beim Ökumenischen Gottesdienst anlässlich der Gebetswoche für die Einheit der Christen.

Einmal im Jahr ist „Tag des Ehrenamtes“

Traisen. Seit drei Jahren erklärt die Pfarrgemeinde St. Aegydt - Traisen einen Freitag im Jänner zum „Tag des Ehrenamtes“. Es ist zur lieben Tradition geworden, dass sich Gemeindemitglieder und hilfreiche Freunde und Nachbarn im Gemeindesaal in Traisen zum Knödel-Essen versammeln.

Dreierlei köstliche Knödel, Kraut und Saucen werden von einem nahen Gasthaus geliefert. Bevor die fleißigen Helfer Speis und Trank an der festlich gedeckten Tafel genießen, hält Pfarrer Mag. Jörg Lusche eine kurze Andacht, Begrüßungs- und Dankesworte.

Dieses Jahr stand der Abend unter dem Leitsatz aus Philipper 2: „Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst.“

Fröhlichkeit, Lachen und ein unbeschwertes Zusammensein füllten den geselligen Abend aus, der unser Miteinander stärkte und uns Kraft an Leib und Seele für das vor uns liegende Arbeitsjahr verlieh.



**Geselliges Beisammensein
beim Knödelessen in Traisen**

Heide Bamer

Ökumene mal anders

Krems. Ökumene auf dem Tennisplatz: Die Idee entstand beim gemeinsamen Jahresschluss der Pfarrgemeinde Krems mit dem Konvent Göttweig.

Warum sollten ein sportlicher Prior (Prior Maximilian Krenn) und eine tennisbegeisterte Pfarrerin (Pfarrerin Roswitha Petz) sich nicht auch abseits von Kirche und Konvent zu einer „Ökumene auf anderer Ebene“ treffen? Ihnen zur Seite standen für einen fraulich/männlichen Schlagabtausch auf dem Tennisplatz Frau Kur. Stvn. Charlotte Bauer bzw. Alt-BH Dr. Werner Nikisch.



Ökumene abseits von Kirche

Auf dem Platz wurde einander nichts geschenkt - das Ergebnis ist bislang bei jedem Treffen das Gleiche: je ein gewonnener Satz pro Paarung. Sieht nach Ökumene auf Schlag- und Augenhöhe aus ...

Pfarrerin Roswitha Petz

Der weise Abraxas meint:



Ein Reisender, der das Ziel seiner Reise und den Weg zu seinem Ziele kennt, hat einen Reiseplan. Was der Reiseplan dem Reisenden ist, ist der Lebensplan dem Menschen.

(Heinrich von Kleist, 1777-1811)

Der Spaziergänger lässt sich überraschen, sein Ziel ist der Weg!

► Keine Billigvariante in Purkersdorf

Von der Kunst und den Grenzen Gemeinde
geschehen zu lassen

Birgit Schiller

Der Jahresbericht war wieder fällig Ende Februar. Ein Überblick über das Gemeindeleben soll er sein, Entwicklungen aufzeigen, besondere Ereignisse festhalten und eine Rückschau bieten, aus der neue Impulse für das kommende Arbeitsjahr wachsen. Vieles wird in Zahlen festgeschrieben. Die verleiten, an ihnen den Erfolg des Gemeindelebens zu messen. Dietmar Kreuz, Pfarrer von Purkersdorf, versucht, sich der Macht der Zahlen zu entziehen. Sein Gemeindekonzept heißt: Freiraum schaffen.

„Meine Eltern haben nicht permanent versucht, mich in eine bestimmte Richtung zu drängen. Sie haben mir Raum gegeben“, erzählt Dietmar Kreuz aus seiner Kindheit. Das hat ihn geprägt ebenso wie manche Frömmigkeitserfahrung, die in ihm das Gefühl auslöste, nie ganz richtig zu sein. „Dann habe ich zu vertrauen gelernt, dass ich nicht gegen mich, sondern mit mir leben und glauben darf“, sagt der Pfarrer und will diese befreiende Erfahrung in seiner Gemeinde ermöglichen. Jeder und jede soll sich auf ihre ureigste Art willkommen fühlen und sich einbringen können. „Auch wenn die Leute es anders machen als ich, rede ich nicht drein, das nimmt nur Schwung und Energie“, meint Dietmar Kreuz. Kommen neue Ideen, ermutigt er den Ideengeber, selbst das Projekt in die Hand zu nehmen.

Bibelkreis und Singwochenende, Malworkshop und Meditativer Tanz, Jugendkreis und Adventbasteln, Sportturniere und viele Feste – durch ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tut sich viel in der Gemeinde neben den regelmäßigen Gottesdiensten in Eichgraben, Pressbaum und Purkersdorf.

Das erfreut auch Kurator Martin Klöckl. „Es ist schön, wenn viele Menschen

sich entfalten können“, sagt er. „Doch wer sich einbringt, bringt sehr viel von sich selbst ein. Das weckt Emotionen, die manchmal aneinander geraten.“ Da kann sachliche Kritik oder eine abweichende Meinung schnell persönlich oder als mangelnde Unterstützung verstanden werden. Martin Klöckl hat die Bedeutung diplomatischer Fähigkeiten für das Amt des Kurators kennen gelernt.



**Die Kirche wird zum Atelier:
Malworkshop in Purkersdorf**

Vieles wächst in Purkersdorf, vieles vergeht auch wieder. Mitarbeiter geraten

an ihre Grenzen, manche Aktivitäten finden keinen Anklang mehr. Dietmar Kreuz sieht darin keine Schwäche, auch wenn gerade langjährige Mitarbeiter Schuldgefühle haben, wenn sie aufhören möchten. „Wichtig ist, nicht darüber zu jammern, sondern dem Menschen zuzusprechen, was er jetzt braucht: ‚Du darfst Pause machen oder etwas beenden!‘“, betont der Pfarrer und meint: „Ich will nicht in einer Gemeinde sein, wo allen die Zunge heraushängt, weil keiner die Grenzen des anderen respektiert.“ Er ist überzeugt, dass Mitarbeiter wiederkommen, wenn sie erlebt haben, nicht vereinnahmt zu werden.

Natürlich gibt es auch in Purkersdorf den Wunsch nach Angeboten, die aus anderen Gemeinden bekannt sind. „Es müsste sein“, ist dann zu hören. Aber wofür Ressourcen fehlen, das muss im Moment unterbleiben in der Hoffnung, dass die Stunde kommen wird, in der die Kräfte da sind.

Das gehört für Dietmar Kreuz zu seinem Bild von Gemeinde. Das erscheint, wie er zugibt, von außen manchmal wie eine Billigvariante nach dem Motto „Alles rennen lassen“. Er stellt jedoch klar: „Mitarbeiter müssen nicht funktionieren, sie können die Räume, in denen sie sich bewegen, immer neu ausloten. Und das braucht viel Freiheit. Die will ich ermöglichen.“

Auch Kurator Klonk weiß, dass in seiner Gemeinde Dinge scheinbar chaotisch geschehen. Zur Zeit beobachtet er die Vorbereitungen für das diesjährige Gustav-Adolf-Fest am 30. Mai in Korneuburg. Die sind sehr gut durchgeplant, stellt er fest und erinnert sich an das GAV-Fest 2012 in Purkersdorf. „Bei uns ist es irgendwie passiert, und es hat funktioniert“, meint er stolz mit einem Lächeln in der Stim-

me. Da, wo es nicht funktionierte, waren sein diplomatisches Geschick und tröstende Worte gefragt.

Das Prinzip Freiraum kommt an in Purkersdorf. Martin Klonk bleibt dennoch realistisch. „Viele, die sehr fern stehen, erreicht man auch mit ‚anderer Kirche‘ nicht. Da geht es nicht mehr um die Frage, wie Gemeinde oder Gottesdienst gestaltet sind. Da geht es ganz grundsätzlich um Glaube oder nicht!“ Und die, denen im liberalen Purkersdorf das Fordernde am Glauben fehlt, gehen in eine Nachbargemeinde, weiß der Kurator.



**Viel Freiraum für die Kinder
auf der Kindersommerwoche**

Ende Februar war auch der Jahresbericht von Purkersdorf fällig. Dietmar Kreuz hat ihn geschrieben. Der Vergleich mit anderen ist ihm nicht egal, doch die Zahlen sind für ihn nicht das leitende Maß. „Leben in der Kirche ist nicht Aktivismus, es besteht nicht im Erhöhen von Zahlen“, ist er überzeugt. „Kirche ist der Lebensraum, der den bestimmten Geist spürbar macht, der nicht nach Zahlen giert.“

► Die Barrieren sind nur im Kopf



Die Gehörlosigkeit als Chance und nicht als Einschränkung zu sehen, war stets das Motto von Helene Jarmer. Die Tochter gehörloser Eltern, die im Alter von zwei Jahren bei einem Autounfall ebenfalls ihr Gehör verlor, kämpfte stets hart für ihre Ziele. 2009 schaffte die Sonder- und Heilpädagogin den Karriere-Sprung ins Parlament, wo sie seither als erste gehörlose Abgeordnete im gesamten deutschsprachigen Raum und als Behindertensprecherin der Grünen fungiert.

Dass sie es trotz ihrer Beeinträchtigung geschafft hat Polit-Karriere zu machen, verdankt Helene Jarmer ihren Eltern. „Ich hatte immer die Unterstützung meiner Familie“, sagt sie heute dankbar, „ohne sie hätte ich das niemals geschafft“. Jarmer hatte als Kind Privatlehrer und ist bilingual aufgewachsen, mit Gebärdensprache und Deutsch. Heute hat sie meist eine Dolmetscherin dabei, die für sie übersetzt.

Die meisten ihrer Kolleginnen und Kollegen im Parlament haben keine Berührungängste und nehmen es ganz locker. Andere hätten Hemmungen, vor allem wenn die Dolmetscherin mal nicht dabei ist, aber das sei ganz normal, meint Jarmer. „Viele sind überrascht, dass man mit mir telefonieren und Interviews führen kann“, erzählt Jarmer schmunzelnd, „oft braucht es ein bisschen, bis alle verstanden haben“.

Die Barrieren seien hauptsächlich im Kopf vorhanden, meint die grüne Behindertensprecherin. Barriere-Freiheit sei keine Frage des Geldes, sondern des Umdenkens. Ihr Ziel sei es, dass die Menschen beginnen umzudenken. Und da gibt sich die sympathische Wienerin kämpferisch: „Der Nationale Aktionsplan

für Integration muss umgesetzt werden, dann haben wir viel erreicht für behinderte Menschen in der Arbeitswelt und in der Gesellschaft.“



Für ihre politische Zukunft hält sie sich alle Türen offen. „Ich bin derzeit Behindertensprecherin und habe als solche noch viel vor. Wie die Zukunft aussieht, kann ich noch nicht sagen“, meint Jarmer. Ihr Rat an Menschen mit einem ähnlichen Schicksal wie dem ihren: „Man muss eine positive Einstellung haben, dann kann man alles schaffen.“ bzb

► In Kuwait Village

Militärseelsorger David Zezula

Bei meinem letzten Seelsorgebesuch im Kosovo nahm mich ein Offizier mit. Ich sollte mir etwas ansehen, das ihn sichtlich bewegte. Was ich sah, ließ auch mich seitdem nicht mehr los. In Reih und Glied stehen sie da, ausgerichtet und geradlinig.



Ich sah Dutzende riesige Metall-Wohncontainer mit Fenstern, Dachaufbau und Stiegen. Als Wohnblöcke hergerichtet. Ein hoher Stacheldrahtzaun umrahmt das Containerdorf. Viele Familien leben auf engstem Raum in „Kuwait Village“ in Podujevo nahe Pristina. Vor allem Roma, Ashkali und Egyptians (Gypsies) leben dort.

Ich sprach dort mit einem jungen Mädchen, etwa neun Jahre alt. Es konnte sehr gut Deutsch. Sie war aus Deutschland ausgewiesen worden. Auch Kinder, die in Österreich aufgewachsen waren, deren Familien ausgewiesen wurden, wohnen dort. Sie hatte nur einen Wunsch: Zurück! Dort im überbelegten Containerdorf fühlen sie sich bestraft, konnten sich auch nach Monaten und Jahren nicht an die Zustände gewöhnen. Zugeordnet zu den Wohncontainern gibt es eine Moschee mit einem Imam.

Errichtet wurde Kuwait Village im Jahr 1421 nach islamischer Zeitrechnung (2000 n. Ch.) vom „Islamischen Weltkomitee“.

Es dauerte nicht lange, und ich war von Kindern umringt. Als sie das Kreuz auf meiner Uniform erkannten, deuteten sie mir an, dass das Zeichen gefährlich sei, ich könnte aufgehängt werden. Sie waren regelrecht erschreckt. Von irgendwo her mussten die Kinder das mitbekommen haben.

Im Winter blieben aufgrund hoher Schulden und unbezahlter Stromrechnungen die Metallcontainer tagelang eiskalt. Tausende Menschen in zig überbelegten Containerdörfern gibt es im kleinen Land Kosovo. Ein gefundenes Fressen für radikale religiöse Gruppierungen. Diesen wurde es leicht gemacht, Zugang zu den Herzen der Ausgewiesenen und Abgeschobenen zu finden.



(Fotos: DZ Kosovo - Podujevo - Kuwait Village)

► Dankbarkeit hält die Welt zusammen

Rezension von Birgit Schiller

Eine Momentaufnahme auf amazon, dem nach eigenen Angaben Internet-Marktführer bei Büchern, CDs und Videos: 1031 Treffer gibt es zum Suchbegriff „Dankbarkeit“.

Einer davon führt zu Barbara Stöckl. „Ich bin Übende“, sagte die Autorin, die als Fernsehmoderatorin bekannt wurde, in einem Interview. Mit ihrem im Herbst 2012 erschienenen Buch „Wofür soll ich dankbar sein?“ lässt sie die Leser teilhaben an ihrem Üben.

Sehr persönlich ist ihr Zugang und differenziert. Es geht nicht um die einfache Parole „Sei dankbar und alles wird wieder gut.“ Es geht um die Frage, worauf man seinen Blick richtet. Und Barbara Stöckl lenkt ihn auf nur scheinbar Selbstverständliches, auf Menschen, die den Mut haben, auch im Leid nicht aufzugeben, auf Momente der Begegnung und auf den Zusammenhang von Denken und Danken. Dabei holt sie sich Unterstützung aus Gesprächen mit so unterschiedlichen Menschen wie dem Erkenntnistheoretiker Clemens Sedmak oder dem Universalkünstler André Heller, der betrauert, wie viel Lebensfreude ihm entgangen ist, weil er nicht früher begriff, was Dankbarkeit ist.

Barbara Stöckl nutzt die Erfahrungen aus ihrer Arbeit bei „help tv“, wo sie schlimmen Schicksalen und dankbaren Menschen begegnete. „Dankbarkeit ist eine Lebenseinstellung, eine bewusst gewählte Haltung, eine Entscheidung, die jeder treffen kann. Sie ist nicht abhängig von objektiven Lebensumständen wie Gesundheit, Wohlstand oder Schönheit. Sie entzieht sich diesen Kategorien. Und

das Gute an jener Entscheidung ist: Sie beeinflusst das Leben positiv.“

Barbara Stöckl hat nicht das immerwährende Glück als Ziel – Glück als Lebenskonzept hält sie für überbewertet – sie sucht die Zufriedenheit mit dem, was da ist und das intensive Erleben der glücklichen Momente, die auch mitten im Leid aufbrechen können. Sie wahrzunehmen, übt sie selbst und möchte die Leser dazu ermuntern. Der Frage nach dem Zusammenhang von Religion und Dankbarkeit ist ein Kapitel gewidmet, das die Gnade in den Mittelpunkt rückt und in dem Pater Georg Sporschill erzählt, warum Besitz und Erfolg oft undankbar machen.

Die Begeisterung, mit der Barbara Stöckl den Spuren der Dankbarkeit folgt, ist in ihrem Buch zu spüren. Es ist ein empfehlenswertes Trainingsprogramm zum selber Lesen und zum Weiterschicken.



► *auch das noch!*

Jetzt oder nie. Was du heute kannst besorgen, verschiebe nicht auf morgen. Wenn morgen die Welt unterginge, so pflanzte ich heute noch ein Apfelbäumchen. Schlafen kann ich, wenn ich tot bin. Lebe, als gäbe es kein morgen. Der Morgen weiß mehr als der Abend.

Kluge Worte. Leere Worte. Sie helfen, mit der Ungewissheit unserer Zukunft umzugehen. Sie täuschen darüber hinweg, dass die Zukunft ein finsterner Abgrund ist, der sich nur im Blick der Gegenwart erhellt: „Ah, da bin ich! Immer noch, wie schön.“

Ein Studienfreund, der damals vor vielen Jahrzehnten aufbrach, um ein Auslandsjahr an einer Universität in Frankreich zu verbringen, verabschiedete sich mit einem lachenden Auge: „Wer weiß, ob wir uns jemals wiedersehen!“ So war es auch: er verschwand aus meinem Leben, für uns hat es keine Zukunft gegeben. Und so ist es in den vergangenen Jahrzehnten etliche Male passiert: die Zukunft wurde niemals von der Gegenwart erreicht.

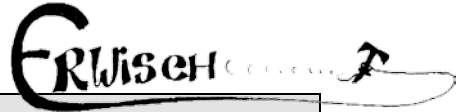
„Ich werde ...“ morgen mein Zimmer aufräumen, in einem halben Jahr meine Schulden zurückgezahlt haben, in zwei Jahren in Pension gehen – aber vielleicht auch in einer halben Stunde schon tot sein? Wer seine Gegenwart nicht mit Leben erfüllt, der wird die Zukunft niemals erleben. Es gibt Sprachen, die von der Zukunft immer nur im Konjunktiv reden, in der Möglichkeitsform: Ja, würden wir nach Sonnenaufgang noch

atmen, dann könnten wir das und jenes machen. Die Zukunft ist unser Konjunktiv, die Gegenwart ist der zeitliche Ort, in dem wir wirken und werken, tun und lassen, gestalten und walten.

Darin liegt doch auch das Geheimnis der Ewigkeit: dort ist nicht der Ort, in dem dann die unendliche Weite der Zeit vor dem Menschen liegt, sondern die Ewigkeit ist der Ort des Jetzt. Der Ort, an dem es keine Angst vor der Ungewissheit der Zukunft gibt. Der Ewige lebt im Jetzt. Wer sich in die Ewigkeit einübt, erlebt jeden Moment seines Lebens in der Fülle der größtmöglichen Aufmerksamkeit. In diesem Lebensgefühl des Ewigen braucht es keine angespannte Lebensplanung, da darf der Geist walten und führen, da dürfen die Lilien auf dem Feld sich wiegen und die Vögel des Himmels sorglos durch die Lüfte segeln, und wem die Haare ausgehen, der weiß, dass sie gezählt sind: an die eigenen Tage, die gezählt sind, verschwendet er keinen Gedanken, denn jeder Tag hat seine eigene Sorge.

Es gibt kein Morgen: denn wenn ich den morgigen Tag erlebe, ist es jetzt und heute. Und das Morgen ist schon wieder unerreichbar. Die Zukunft ist ein Phantasiebild, eine Fata Morgana in der Wüste des Lebens. Immer unerreichbar. Da helfen kein Plan und keine Absicherung. Die Zukunft bleibt so unsicher wie die Frage, woher wir kommen und wohin wir gehen. Wer weiß?

Lamoral



April 2013		
13.	18.00 Uhr	Fest: Rathausplatz St. Pölten, Auftaktveranstaltung zum Diakoniesonntag, Info: 0699/1887300
14.		Gottesdienste zum Jahr der Diakonie in allen Gemeinden
16.	19.30 Uhr	Symposium: „Was ist Dein einziger Trost im Leben und im Sterben“ – 450 Jahre Heidelberger Katechismus, mit Marise Boon, Andreas Fasching, Klaus Heine, Markus Lintner und Dietmar Weigl, Evangelisches Lichthaus Mödling, Scheffergasse 8, Info: 0699/18877382
20.	19.30 Uhr	Theaterkabarett: „Das Stück vom Glück“ – interaktives Theaterkabarett von und mit Eva-Maria Admiral, ehem. Synagoge St. Pölten, Dr. Karl Renner-Promenade 22, Karten (VVK € 10,00; AK € 12,00) erhältlich im Evang. Pfarramt St. Pölten, Parkstraße 1b, Info: 02742/310317
20.	19.30 Uhr	Konzert: „Die Bachkantate, Evang. Dreieinigkeitskirche Korneuburg. Gesprächskonzert mit Orchester, Chor und Solisten unter der Leitung von Gerhard Karzel, Korneuburg, Kielmannseggasse 8, Info: 02265/ 74304.
27.	14.00 bis 19.00 Uhr	2. Südbahn-Konfi-Tag: Jugendgottesdienst, cooles Programm mit viel Action und Chillen im Gemeindezentrum (Auferstehungskirche, Pfarrhaus und Pfarrgarten) Wiener Neustadt, Ferdinand-Porsche-Ring 4, Info: 0699/18877363
29.	19.00 h	Vortrag: Nigeria – Spitalsprojekt in Umunohu. Vortrag von Pfr. Dr. Emeka Emeakaroha, Evangelisches Gemeindezentrum Bad Vöslau, Raulestraße 3, Info 0699/ 18877 889
30.	19.30 Uhr	Benefizkonzert: Das „Brühler Quartett“ spielt Wiener Klassik, Lesung von Schauspieler Andreas Seidl, anschließend Agape, Evangelisches Lichthaus Mödling, Scheffergasse 8, Info: 0699/18877382
Mai 2013		
8.	18.30 Uhr	Konzert: Gospelkonzert mit „Spirit und Voice“, Evangelische Christuskirche Bad Vöslau, Raulestraße 3, Info: 02252/ 76251
11.		Ökumenischer Open-Air Jugendgottesdienst: Burg Perchtoldsdorf, Hyrtlgasse 4, Info: 0699/18877323
14.	19.30 Uhr	Vortrag und Diskussion: zum Thema „Der Islam – eine andere Religion, ein anderer Glaube“, Evangelisches Lichthaus Mödling, Scheffergasse 8, Info: 0699/18877382
24.	17.00 bis 23.00 Uhr	Lange Nacht der Kirchen: Lesungen/Orgelkonzert/Jugendband/ Publikumsbesang/Vorträge u.a., Dreieinigkeitskirche Berndorf, Pottensteiner Straße 20. Info: 0699/18877392
24.	18.00 bis 22.00 Uhr	Lange Nacht der Kirchen: in der Nikolauskapelle Neulengbach, Pfarrgemeinde St. Pölten, Info: 02742/310317
24.	ab 19.00 Uhr	Lange Nacht der Kirchen: Kirche der Frohen Botschaft, Waidhofen/Thaya, Info: 02852/52378
26.	10.00 Uhr	Fest: Familiengottesdienst und Gemeindefest der Pfarrgemeinde Mitterbach, Evangelische Kirche Mitterbach, Info: 0699/18877313
30.	10.00 bis 17.00 Uhr	Gustav-Adolf-Fest/NÖ-Kirchentag: Gott baut auf, Stadthalle und Dreieinigkeitskirche Korneuburg, Kielmannseggasse 8, Jugendprogramm: Jugendgottesdienst, Workshops, GEO-Caching (Abenteuer-Schatzsuche mit GPS-Geräten), Info: 0699/18877708
31.5. bis 2.6.	Freitag bis Sonntag	Jugend-Outdoor-Weekend: der Pfarrgemeinde Neunkirchen und der Evangelischen Jugend Niederösterreich, am Campingplatz Lichtenfels am Ottensteiner Stausee im Waldviertel, für Jugendliche ab der Konfirmation (ca. 14 up!), Info: 0699/18877311
Juni 2013		
9.	10.30 Uhr	Berg-Gottesdienst: 37. Naßwalder Berggottesdienst am Gscheidl (1.134m) vor dem Hubmer-Stollen, mit Beteiligung der Pfarrgemeinden Mitterbach, St. Aegydt a.N. - Traisen, Gloggnitz, Ternitz, Neunkirchen, Müzzuschlag, Info: 0699/18877333
16.	9.30 bis 14.00 Uhr	Fest: Gemeindefest – Gottesdienst mit anschließendem großen Buffet und Kinderprogramm, Christ-Königs-Kirche Perchtoldsdorf, Wenzel-Frey-Gasse 2, Info: 01 869 25 47
23.	10.00 Uhr	Gottesdienst am Marienstein zur Erinnerung an die Entstehung der ersten evangelischen Pfarrgemeinde Niederösterreichs, Evangelische Pfarrgemeinde Mitterbach, Info: 0699/18877313
23.	11.30 Uhr	Berg-Gottesdienst: Ökumenischer Berg-Gottesdienst mit Marter-Segnung bei der Gloggnitzer Hütte auf der Rax (1.550m), Info: 02662/42511
29.-30.		Singwochenende in Annaberg/ Ulreichsberg mit Diözesankantorin Sybille von Both. Gesungen wird leichte bis mittelschwere Volksmusik und geistliche Chormusik. Den Abschluss bildet ein Konzert im Bethaus in Ulreichsberg, Jugendhotel Annaberg, Info: 0699/ 18877304, noe.musik@evang.at
Redaktionsschluss für Termine: 06.Mai 2013!		

gott baut auf

**NIEDERÖSTERREICHISCHER
KIRCHENTAG**

30. MAI 2013

10:00 Festgottesdienst im
Stadtsaal am Hauptplatz

ab 11:30 rund um die Dreieinigkeitskirche:

- kulinarische Vielfalt
- Vorträge & Lesungen
- Musik
- Kinderprogramm
- Markt der Möglichkeiten
- Ort der Stille

• Jugendprogramm: Geocaching,
Percussion-Workshop im
Stadtsaal

und vieles mehr ...

16:30 Schlussandacht in der
Dreieinigkeitskirche

**EVANGELISCHE
GEMEINDE
KORNEUBURG**

**Dreieinigkeitskirche
Kielmannseggasse 8**

weltere Informationen unter www.evangel-korneuburg.at

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentur N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18. 3100 St. Pölten, 02742/73311. Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Paul Weiland. Ehrenamtliche Redaktion: Hubert Arnim-Ellissen (hae), Andrea Burchhart (ab), Siegfried Kolck-Tudt (sigi), Andreas Lisson (al), Birgit Lusche (bl), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Paul Weiland (pw), Erich Witzmann (ewi), Birgit Zeiss-Brammer (bzb), David Zezula (dz).

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz: Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiter in den evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: DANEK Grafik Repro Druck GmbH

**Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei in ganz
Österreich 142**